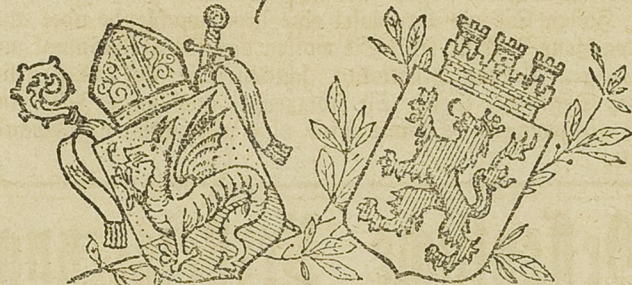


Mahmed-S. Bithers Bolts-Zeitung

Erscheint Mittwochs und Samstags
mit der Beilage „Eifeler Sonntags-Zeitung“.

Bezugspreis

vierteljährlich 2,15 Mk., durch unsere Boten 2,30 Mk.,
durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,45 Mk.



Anzeigen

losten die Gekoppelte Petitzelle oder deren Raum 25 Pfg.
Bei größeren Abzählungen Rabatt. Grundschrift: Garmond.

Redaktion, Druck und Verlag

von Hermann Doepgen, St. Bith (Eifel) Nr. 21

Nr. 78 54. Jahrgang

Mittwochs-Ausgabe

St. Bith, 1. Oktober 1919

Zur Vorgeschichte des Weltkrieges.

Die Literatur über die Vorgeschichte des Weltkrieges ist soeben durch eine neue Veröffentlichung bereichert worden, die namentlich von uns Deutschen mit großem Interesse entgegengenommen werden wird.

In Wien ist ein neues Notbuch „Das Wiener Kabinett und die Entstehung des Weltkrieges“ herausgegeben worden, eine Zusammenstellung österreichisch-ungarischer Akten aus der Zeit von Ende Juni 1914 bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Dieses neue Notbuch umfasst 312 Seiten und trägt den Vermerk: Mit Ermächtigung des Leiters des deutsch-österreichischen Staatsamtes für Äußeres, auf Grund altentworfener Forschung dargestellt. Von den darin mitgeteilten Einzelheiten seien folgende herausgegriffen:

Schon vor dem Attentat von Serajewo arbeitete das Wiener Kabinett eine Denkschrift über die europäische Lage aus, worin vor allem das Verhältnis zu Rumänien dargelegt wurde. Da wurde entschieden die Ausschaltung Serbiens als politischer Machtfaktor auf dem Balkan befürwortet. Diese Auffassung war auch in einem Handschreiben Kaiser Franz Josephs an Kaiser Wilhelm am 4. Juli 1914 enthalten. Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza telegraphierte hierzu am 5. Juli vormittags 11,50 Uhr nach Wien: „Um Berlin nicht kopfscheu zu machen, rate ich dringend, anstatt in dem Handschreiben zu sagen: „Als politischer Machtfaktor am Balkan ausgeschaltet wird“ die Wendung: „genötigt wird, seine aggressive Tätigkeit aufzuheben“ zu gebrauchen. Schon am 1. Juli hat Tisza in einem Vortrage beim Kaiser Franz Joseph von der Eingekommenheit Kaiser Wilhelms für Serbien gesprochen. Im neuen Notbuch wird auf Seite 63 sogar gesagt, daß Tisza sich für verpflichtet gehalten habe, den erwarteten Besuch Kaiser Wilhelms in Wien dazu zu benutzen, um die Eingekommenheit dieses hohen Herrn für Serbien an Hand der letzten empfindenden Ereignisse zu bekämpfen und ihn zu tatkräftiger Unterstützung der österreichisch-ungarischen Politik zu bewegen.“

Die Berichte, die der k. u. k. Botschafter in Berlin, Graf Szögyeny, ein 74 Jahre alter Herr, nach Wien lieferte, waren vielfach mißverständlich, manchmal waren sie gänzlich verworren. Infolgedessen sind selbstverständlich aus seinen Angaben vielfach falsche Schlüsse gezogen worden. Bezüglich der Uebergabe der österreichisch-ungarischen Forderungen stellte, berichtete der Graf nach Wien, daß Staatssekretär von Jagow erklärte, die deutsche Regierung sei mit dem Inhalt der Note ganz selbstverständlich einverstanden. Das englische Notbuch (Nr. 18) erklärt das Gegenteil dieser Behauptung. Die italienische Regierung hat man erst verspätet von diesem Schritt verständigt. Bei der Berichterstattung in der Angelegenheit des englischen Vermittlungsvorschlages sind ihm materielle Irrtümer unterlaufen. Dieses Kapitel nimmt einige Seiten der Druckschrift ein. (S. 173—178.) Auch hiernach wird der angebliche Kronrat in Potsdam, der am 5. Juli 1914 den Krieg gegen Serbien beschlossen habe, als Märchen festgestellt und Deutschland nun auch nach dieser Richtung hin vollkommen ent-

lastet. Denn die hierauf bezügliche Entscheidung ist am 7. Juli im Ministerrat für gemeinsame Angelegenheiten in Wien gefallen. Berchtold führte den Vorsitz; außer ihm waren anwesend: Graf Stürgkh, Graf Tisza, v. Bilinski, v. Kroatina, v. Conrad und v. Gayler. Man besprach die Unternehmung gegen Serbien und kam zu folgendem Resultat: 1. daß alle Versammelten eine tunlichst rasche Entscheidung des Streitfalles mit Serbien in kriegerischem oder friedlichem Sinne wünschten, 2. daß der Ministerrat bereit sei, sich der Ansicht des kgl. ungarischen Ministerpräsidenten, anzuschließen, wonach erst mobilisiert werden soll, nachdem konkrete Forderungen an Serbien gerichtet und dieselben zurückgewiesen worden seien, sowie nachdem ein Ultimatum erfolgt sei. Dagegen sollen alle Anwesenden, mit Ausnahme des kgl. ungarischen Ministerpräsidenten, der Ansicht gewesen sein, daß ein rein diplomatischer Erfolg, wenn er auch mit einer ekklatanten Demütigung Serbiens endete, wertlos wäre und daß daher solch weitgehende Forderungen an Serbien gestellt werden müßten, die eine Ablehnung voraussetzen ließen, damit eine radikale Lösung im Wege militärischen Eingreifens angebahnt würde. Ursprünglich habe es im Konzept geheißen: „und daß ganz unannehmbare Forderungen an Serbien gestellt werden müßten, damit es bestimmt zum Kriege komme“; die Umänderung in die oben stehende Formulierung stamme vom Grafen Berchtold. Am gleichen Tage, dem 7. Juli, besprach das Kabinett auch die kriegerischen Möglichkeiten, worüber jedoch im Protokoll keine Aufzeichnungen vorgenommen wurden.

Nach den Behauptungen des neuen Notbuches soll die deutsche Regierung gar nicht unterrichtet worden sein über den Wortlaut der Wiener Note an Serbien. Graf Berchtold habe am 22. Juli, 1 Uhr nachmittags, nach Berlin an den Grafen Szögyeny telegraphiert: „Die offizielle Uebergabe der Note (gemeint ist die Zirkularnote mit der Spitze gegen Serbien) soll in Berlin unter denselben Modalitäten erfolgen wie bei den anderen Signatarmächten. Streng vertraulich haben wir Herrn von Tschirsky (dem deutschen Botschafter in Wien) die erwähnte Note schon gestern (21. Juli) mitgeteilt. Sie ist durch den Herrn Botschafter ebenfalls bereits nach Berlin übermittelt worden.“ Die Wiener Note wäre demnach auf jeden Fall erst so spät in Berlin bekannt geworden, daß eine Beeinflussung des Wiener Kabinetts durch Ratsschlüsse und Anträge nicht mehr möglich war. So wenig also in einem Potsdamer Kronrat der Krieg gegen Serbien beschlossen wurde, so wenig war Deutschland an der Abfassung und Beeinflussung der Note an Serbien beteiligt.

Serbien gab eine Erklärung ab, die einigermaßen den Wiener Forderungen entgegenkam. Das alte österreichisch-ungarische Notbuch enthält sie in französischem Text in Nr. 25. Graf Berchtold bezeichnet sie als „sehr geschickt abgefaßt“. Aber man unterließ es am Ballplatz, Berlin zu unterrichten. Diese Tatsache bildet ein Gegenstück zu der Nichtbeteiligung Deutschlands bei der Fertigstellung der Wiener Note an Serbien. Am 27. Juli, 5,50 Uhr, ersuchte die deutsche Regierung ihren Botschafter telegraphisch um Uebermittlung der serbischen Antwortnote. Kaiser Wil-

helm erhielt den Text erst am Morgen des 28. Juli vorgelegt.

Bei all diesen Feststellungen darf natürlich nicht übersehen werden, daß ein gerütteltes Maß von Schuld auf Rußland fällt. Rußland hatte die Teilmobilisation seiner Streitkräfte bereits in großzügigster Form seit dem 26. Juli durchgeführt. Dadurch mußten die Regierungen in Berlin und Wien an die Selbstverteidigung denken. Es hat sich nunmehr auch ein neuer Beweis dafür gefunden, daß ein Angriffskrieg gegen Rußland niemals geplant war. Militärische Aufzeichnungen des Wiener Generalstabschefs vom 1. August besagen nämlich sinngemäß folgendes: „Auch in Wien stand der Entschluß fest, nachdem Deutschland sich bereit erklärt, sich am Kriege zu beteiligen, die überwiegenden Kräfte gegen Rußland zu verammeln, trotz der großen militärischen Schwierigkeiten, welche dadurch entstanden, daß die Transporte nach Süden bereits am laufen waren, was vor zwei Tagen noch hätte verhindert werden können.“ Hätte man in Berlin und Wien wirklich die Absicht gehabt, gegen Rußland unter allen Umständen den Krieg zu führen, dann hätte der k. u. k. Generalstabschef sich nicht so ausdrücken können, weil man dann nicht die ganze Armee gegen Serbien befordern hätte.

Was den englischen Vermittlungsvorschlag vom 29. Juli betrifft, so hatte Sir Edward Grey bestimmte Vorschläge durch den Fürsten Richnowski nach Berlin gehen lassen. (Engl. Notbuch Nr. 88.) Bethmann gab den englischen Vorschlägen auf ihrem Wege nach Wien folgenden Kommentar mit: „Die deutsche Regierung müsse dringend und nachdrücklich der Erwägung der k. u. k. Regierung anheimstellen, die Vermittlung Englands unter den angegebenen ehrenvollen Bedingungen anzunehmen. Es wäre für Österreich-Ungarn und Deutschland ungemein schwer, die Verantwortung für die Folgen einer ablehnenden Haltung zu tragen.“ Graf Berchtold war bereit, eine Vermittlung Sir Greys zwischen ihm und Serbien anzunehmen, wofür er jedoch gewisse Bedingungen stellte. Graf Szögyeny nahm am 30. Juli abends 6,15 Uhr ein Chiffretelegramm von Berlin nach Wien, in welchem er von Verhandlungen zwischen Österreich und Serbien sprach. Dieses Telegramm war abends 8 Uhr in Wien. Noch am gleichen Abend war 7,15 Uhr ein chiffriertes Korrekturtelegramm nachgesandt worden, in welchem Szögyeny richtig stellte: Es soll nicht heißen: Verhandlungen mit Serbien, sondern Verhandlungen mit den Mächten. Berchtold hatte übrigens schon auf dem ersten Telegramm handschriftlich die Änderung in „Mächte“ vorgenommen. Gleichwohl sprach er in seinem Telegramm, das am 1. August 3,45 Uhr nachmittags in Wien abging, von der Bereitwilligkeit zu Verhandlungen zwischen Österreich und Serbien. Somit war man in der Wilhelmstraße zwei ganze Tage ohne Antwort darauf, ob man am Ballhausplatz „auf tie dringend und nachdrücklich anempfohlenen Verhandlungen“ eingehe oder nicht.

Zur vollsten erschöpfenden Beurteilung dieser Vorgänge die im Lichte der damaligen Gesamtlage betrachtet sein wollen, werden weitere Aufklärungen, namentlich von den j. Zt. beteiligten Stellen, abzuwarten sein.

Jolanda und Salomea.

Roman von Erich Friesen.

„Bitte, mich der Marchesina zu melden!“
„Ja — aber — ich weiß nicht.“
„Ich werde erwartet. Hier meine Karte.“
Der Diener blickt prüfend auf die dünnig gekleidete hohe Frauengestalt und blickt dann auf die unheimliche Visitenkarte. Noch ein wenig zögerte er. Dann eilte der kopfschüttelnd davon.

Die müde lehnte die bleiche Frau am kunstvoll gegossenen Treppengeländer der weiten Vorhalle, deren farbige Marmorbänke zum Teil von biden, rotlichenden Teppichen verdeckt wird. Gleichgültig schweift ihr umflorter Blick durch das hohe Bogenfenster hinaus auf den Corso Umberto, die vornehmste Straße Roms, in der jetzt, zur Nachmittagzeit, frühliches, süßliches Leben pulsiert.

Ein bitteres Lächeln zuckt um die stützgeschwungenen Lippen — ein Lächeln, welches ihre edlen, etwas schwarz geschnittenen Züge noch herber erscheinen läßt.

„Welcher Glanz! Welcher Reichtum hier in diesem Palazzo Bonmartino!“ murmelte sie erregt. „Und ich — ich — o, mein Gott!“

Die gnädige Marchesina werden gleich erscheinen — meldete der zurückkehrende Diener, indem er eine Flügelstür öffnete und die Fremde eintreten läßt.

Dann schließt er hinter ihr die Tür.
Munteres Vogelgezwitscher aus vergoldeten Käfigen empfängt die Eintretende, untermischt mit dem durchdringenden Getöse eines Kaskabos, der sich grazios auf seiner Stange wiegt. Hell lacht die gutgelumpte süßliche Marien-sonne durch die weitgeöffneten Fenster.

Leise aufsteigend sieht die bleiche Frau auf eine Ottomane. Mit einem Blick umfaßt sie die ganze vornehme, überreiche Ausstattung des Gemaches — von den goldgefaßten Gobelins an den Wänden, über die kostbaren geschnittenen Möbel, herrlichen Marmorkulpturen und Kunstgegenständen jeder Art, bis zu dem biden Smyrnatteppich zu ihren Fü-

„Das alles könnte auch ich haben — und mein Mann und meine Kinder, wenn nicht.“

Leichte Schritte weden sie aus ihrem finstern Brüten. Sie fährt zusammen.

Hinter einer rollenden Samtpolster tritt eine hohe Mädelgestalt hervor. In graziosen Falteln riefelt das lange, weiße Spitzenkleid an den schlanken Gliedern hernieder.

Die bleiche Frau auf der Ottomane erhebt sich. Ein eigener Ausdruck breitet sich über ihre stolzen Züge, während sie langsam wartend dasieht.

„Sie sind Frau Belloni, nicht wahr?“ fragte die junge Marchesina Bonmartino mit liebreizendem Lächeln, der andern die Hand entgegenstreckend.

„Ja, Salomea Belloni,“ erwiderte die Fremde langsam, indem sie nur widerstrebend die zarten, diamantengeschmückten Finger berührt.

Die Marchesina setzte sich und deutet einladend auf einen nahen Stuhl.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Frau Belloni!“ — Ihre Handschrift gefällt meinem Vater bereits; sie ist kräftig und zeigt Charakter — gerade so, wie er es an seiner Sekretärin liebt. . . . Und nun, da ich Sie persönlich kennen lerne —“ fährt sie lebhaft fort, indem ihre schönen, dunklen Augen voll Interesse die edlen Züge umfassen — „nun gefällt mir auch Ihr Organ. Mein Vater legt großen Wert auf eine tiefe, volltönende Stimme beim Vorlesen. . . Sie klingen gewiß auch, wie?“

„Ein wenig, Fräulein Bonmartino. Ohne jede Schulung.“

„Fröhlich lacht die Marchesina in die Hände.
„Bravol Bravol! Das wird meinen Vater freuen. Er liebt Gesang über alles. Besonders eine senore Altstimme. Kommen Sie — ich will Sie sofort meinem Vater vorstellen.“

Leise abwehrend hebt Frau Belloni die Hand.

„Nein, Fräulein Bonmartino. So leid es mir tut — aber ich kann die Stellung nicht annehmen.“

„Wie —?“ Ein enttäuschter Blick aus den klaren Augen der jungen Marchesina streift wieder das schmale, bleiche

Gesicht vor ihr und dann die ärmliche Kleidung. „Wie? Sie hatten sich doch auf meine Annonce hin gemeldet, schienen mit den Bedingungen einverstanden! Und nun plötzlich — eine Abfuhr?“

Ohne daß sie es will, klingt etwas wie Hochmut aus ihrer hellen Stimme.

Höher richtet Salomea Belloni ihre überschlanke Gestalt empor.

„Ich bedaure, mein Wort nicht halten zu können, Fräulein Bonmartino.“

Ihr Ton klingt schroff, kalt. Und doch ist es der jungen Marchesina, als zitterte etwas wie Rehmüt in demselben nach.

„Warum nicht? Vielleicht wünscht es Ihr Herr Gemahl nicht? Der Gedanke, daß seine Frau eine —“ sie zögerte einige Sekunden — „eine gewissermaßen — dienende Stellung einnehmen soll, empört ihn. Wie?“

„Nein, Fräulein Bonmartino. Mein Mann ist nicht stolz — wenigstens nicht in diesem Sinne.“

„Nun also! . . . Auch würden wir Sie nicht als Angestellte, sondern als Gesellschaftlerin, gewissermaßen als Freundin, behandeln. Und die paar Stunden am Tage können Sie doch gewiß von Hause loskommen?“

„Das wohl. Aber —“

„So ist Ihnen der Gehalt von dreißig Lire die Woche zu gering? . . . Gewiß, das ist es. Sagen wir also vierzig Lire — oder fünfzig! Es kommt meinem Vater nicht darauf an.“

In den Zügen der bleichen Frau zuckt es. Sie preßt die Hand aufs Herz, als wollte sie das unruhige Pochen dahinnen beschwichtigen. Weit öffnen sich ihre schwarzen Augen mit einem fast hungrigen Ausdruck in ihren sammetweißen Tiefen.

Fünzig Lire die Woche! Ueber zweihundert Lire im Monat! Mein Gott!

Doch nur einen Augenblick dauert der Kampf.

Fortsetzung folgt.

Die Berliner Blätter bemerken zu der Veröffentlichung des Dr. Goop über das Wiener Kabinett und die Entstehung des Weltkrieges, sie bedeute eine Entlastung Deutschlands und werde das Urteil in der Schuldfrage wesentlich beeinflussen. Der Vorwärts urteilt, das Buch erbringe den urkundlichen Beweis, daß der Krieg vom österreichischen Kabinett und seinem Führer, dem Grafen Berchtold absichtlich herbeigeführt worden sei. Das Berliner Tageblatt schreibt, die Veröffentlichung genüge für die Erkenntnis, daß der Anteil der Schuld Österreichs größer sei, als man bisher angenommen habe. Die Deutsche Allgemeine Zeitung schreibt, man sei versucht, von einer Rache für Sadowa zu reden, welche die Leiter der habsburgischen Politik genommen hätten, als sie Deutschland in den Krieg trieben. Der Lokal-Anzeiger meint, es werde durch die Veröffentlichung gezeigt, daß die deutsche Politik vollständig von den österreichischen Ministern ins Schlepptau genommen war. Die Kreuzzeitung sagt, die Versuche, die kaiserliche Regierung als kriegsbegehend hinzustellen, fielen durch diese Enthüllungen vollständig zusammen. Die Tägliche Rundschau hält die politischen Wirkungen der Veröffentlichung für unabsehbar.

Aus dem Kreise Malmédy.

* St. Vith, 30. September.
Das in vor. Mittwoch-Nr. verloren gemeldete Beilagenpaket der „Eiseler Sonntagszeitung“, die am 14. d. M. beigelegt werden sollte, ist am vor. Freitag, kurz vor der Ausgabe der letzten Samstags-Nr. eingetroffen, so daß die Nr. vom 14. Sept. erst der letzten Samstag-Nr. beigelegt werden konnte. Die Nr., welche am letzten Samstag hätte beigelegt werden müssen, liegt, da sie erst gestern eintraf, heute bei. Die vielen Unregelmäßigkeiten, die sich seit einigen Wochen mit unserer Zeitung vollziehen, sind, was die Beilagen betrifft, auf Verkehrs-, was die Ztg. betrifft, auf technische Schwierigkeiten (teils Gas-, teils Wasser- teils Papiermangel) zurückzuführen, alles Schwierigkeiten, denen „höhere Gewalt“ zugrunde liegt, wogegen wir machtlos sind. Wir versäumen jedoch nicht, um die Nachsicht unserer geschätzten Abonnenten zu bitten. Es ist unser ständiges Bemühen, die Verhältnisse in unserem Betriebe, die sich von den Kriegsverhältnissen noch nicht ganz erholt haben, baldigt zu bessern.

Der Winterfahrplan wird am 5. Oktober eingeführt. Am gleichen Tage wird im besetzten Gebiet auf Anordnung der Befehlungsbehörden wieder an Stelle der Sommerzeit die Winterzeit eingeführt. Der Uebergang wird dadurch bewirkt, daß am 5. Oktober um 4,00 Uhr früh die Uhren auf 3,00 Uhr früh zurückgestellt werden. Soweit der Zeitwechsel am 5. Oktober früh geringfügige Änderungen des Winterfahrplans (spätere Ablassung einiger Frühzüge) bedingt, werden sie von den beteiligten Bahnhöfen rechtzeitig durch Anschlag bekannt gegeben.

Die Einlösung der 50-Mark-Scheine. Das Reichsbankdirektorium erläßt folgende Bekanntmachung: Die Verordnung betr. Einziehung der Reichsbanknoten zu 50 Mark mit dem Datum vom 20. 10. 18 ist trotz mehrfacher Veröffentlichung in der Presse noch vielfach unbekannt oder falsch verstanden worden. Diese 50-Marknoten hatten bis zum 10. 9. die Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel. Von diesem Tage an ist nur die Reichsbank-Hauptkasse zur Einlösung verpflichtet. Diese Einlösungspflicht erstreckt sich bis zum 10. Oktober nächsten Jahres, so daß die direkte Einlösung an die Reichsbankhauptkasse nicht überstürzt zu werden braucht.

Landwirtschaftliches.

* Landwirtschaftliche Hochschulkurse für Mädchen. Kennen Sie Selikum? Nein? Dann will ich Ihnen davon erzählen. Ich habe persönlich eigentlich nichts damit zu tun; aber ich habe meine Freude an einer Bildungsanstalt, in der alle unterrichtete Theorie auf die Praxis gegründet ist. Darum bin ich häufig dort gewesen, um die Entwicklung der Anstalt zu studieren.

Selikum ist ein Schloßchen zwischen Neuf und Mors, inmitten alter Almen und Eichen, idyllisch gelegen und von einem Wassergraben umgeben. Daselbst ist zu einem Seminar der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde umgewandelt. Siebzig Morgen Land, Pferde-, Rindvieh- und Schweinehaltung, großer Garten, Treibhäuser, Geflügelhof, Molkerei bieten dem Schulbetrieb die praktische Unterlage. Durch Arbeiten und im engsten Anschluß ans Arbeiten das Lernen! Das ist der Grundsatz von Selikum.

Ursprünglich ist die Anstalt als Seminar für Landwirtschaftliche Lehrerinnen gedacht, die in zwei Jahrgängen als Mädchen und Seminaristinnen zur praktischen Arbeit, aber auch zum Unterrichten von Landkindern angeleitet werden.

Es war keine kleine Aufgabe, eine solche Anstalt mitten im Kriege zu schaffen. Daß von vornherein nicht alles glänzend und fertig sein konnte, ist selbstverständlich. Wir hat oft für die Anstalt gekämpft.

Aber ich habe an den diesjährigen Abschlußprüfungen als Unbeteiligter teilgenommen und muß sagen: Selikum ist aus den Anfangsschwierigkeiten heraus. Und in Selikum ist Arbeit geleistet worden, auf die die Anstalt stolz sein darf. Die Schülerinnen von Selikum haben gezeigt, was sie gelernt hatten, und das war keine graue Theorie, sondern Praxis, das war Arbeit, das war Tüchtigkeit. Ein Examen offenbart nicht bloß die Fähigkeiten der Schüler, sondern auch der Lehrer. Das Lehrerkollegium von Selikum hat auch seine Prüfung glänzend bestanden.

Nun will die Anstalt einen Schritt weitergehen. Sie will für den kommenden Winter einen Hochschulkurs für Bauerntöchter eröffnen. Es soll ein erster Versuch sein, jene Bauern-Hochschulkurse, um deren willen Dänemark berühmt geworden ist, nach Westdeutschland zu übertragen. Von Oktober bis März soll der erste Kursus dauern. Aus der Praxis die Theorie! Das soll auch in diesen Hochschulkursen der Leitgedanke sein. Den Teilnehmerinnen soll vor allem in dem Schloßchen ein edles ländliches Familienleben geboten werden. Unter Anleitung von tüchtigen Lehrerinnen der Hauswirtschafts-, Landwirtschafts- und Gartenbaukunde sollen sie sodann eingeführt werden in den modernen wissenschaftlichen und technischen Betrieb. Sie sollen ihre Berufsarbeiten kennen und geistig durchdringen und damit liebgewinnen lernen. Sie sollen in dem Lehrgang nicht zu

Halbstädterinnen gemodelt werden, sondern die Echtheit und Eigenart einer edlen bäuerlichen Kultur recht schätzen und lieben lernen, um als schaffensfrohe Menschen ins Elternhaus zurückzukehren.

Schon freue ich mich auf diesen ersten Versuch. Wenn überhaupt, dann kann er nur in Selikum gelingen; und dann wird hoffentlich die Hochschule sich zur ständigen Einrichtung auswaschen zum Segen für unser Land.

Haben Sie als Landwirt eine heranwachsende oder auch erwachsene Tochter, und Sie wollen dieselbe gern einmal zum tüchtigen Lernen hinauskun, schicken Sie sie unbedingt nach Selikum. Seien Sie überzeugt, das halbe Jahr und die aufgewandte Summe wird nicht vergeblich aufgewandt sein.

Öffentliche Versteigerung.

Am Freitag, den 3. Oktober cr., nachm. 1 Uhr,

werde ich das in der Wiese der Frl. Susanna Kommes zu Grüfflingen befindliche Obst öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Malmédy. Thyssen, Gerichtsvollzieher i. V.

Garten- und Land-Verpachtung.

Am Montag, den 6. Oktober cr., nachm. 2 Uhr,

lasse ich in der Wirtschaft von Frau Paul Jansen 6 Gartenparzellen, 7 Parzellen Weide, Wiese und Ackerland öffentlich verpachten.

Witwe Heinr. Lutz.

Kunstpostkarten

Liebes-, Kopf-, Kinder-, Spruch- und Landschaftskarten, herrliche Muster in schwarz u. kol. Ausführung, 100 Stück zur Probe 4.25 Nachn.

J. Lankes, Viersen 98 Rhl. Postk.-Grosshdlg. Kunstanstalt.

Für Zahnkranke

St. Vith gegenüber der Apotheke

G. JANSEN

Dentist

Sprechstunden nur an Wochentagen von 9 bis 4 Uhr

Junger Mann (22 Jahre)

sucht Stelle als

Schweidelehrling.

Ausk. Geschäftsstelle.

Suche zum 15. Oktober od.

später ein tüchtiges?

Küchenmädchen oder

einfache Stütze

und ein

Zweitmädchen

welches Bügeln und Haus-

arbeit versteht.

Frau Reg.-Assessor Claessen,

Röln-Vindenthal,

Stelzmannstraße 22.

Ältere Dame in Machen

sucht für 15. Okt. gezeugtes

Mädchen

für leichte Hausarbeit gegen

hohen Lohn. Keine Wäsche.

Stütze vorhanden. Ausk. bei

Meyer-Lobomez, St. Vith.

Dienstmädchen

für alle Hausarbeit gesucht.

Kochen nicht erforderlich.

Frau Minetti,

Malmédy, Marktplatz 9.

Alleinsteheendes Fräulein

sucht 2 möbl. oder unmöbl.

Zimmer.

Selbstiges empfiehlt sich für

franz. Unterricht.

Gefl. Offerte an die Ge-

schäftsstelle.

Verkaufe 2 leichte

Breadwagen

ein- und zweispännig sowie

einen leichten

Dogcart.

L. Raquet,

Mailauf bei St. Vith.

Ein Morgen

Kartoffeln

(Industrie) gelegen am Stein,

zu verkaufen.

Ausk. bei

Hubert Breuer, Wallerode.

Eine gutgehende

Zentrifuge u. ein Ofen

(Dauverbrenner) zu verl.

Michel Schütz, St. Vith.

Verkaufe 10 Stück fast

neue eiserne

Bettstellen.

L. Raquet,

Mailauf bei St. Vith.

Ein neues

Plattgeschirr

komplett mit Lederzugriemen,

ein Kummel wie neu, sowie

ein tüchtiger

Biehhund

steht zu verkaufen.

Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Ein

Komposthaufen

zu vergeben.

Ausk. Geschäftsstelle.

Möbliertes Zimmer

mit voller Verpflegung von

jungem Mann sofort gesucht.

Offerte mit Preis erbeten

unt. K. L. 100 a. d. Geschäftsst.

Zwei leere

Zimmer

für sofort gesucht.

Ausk. Geschäftsstelle.

Auf dem Wege von der

Gemeinde bis zum Amtsgericht

ein

Tranring verloren.

Gegen Belohnung abzugeben

in der Geschäftsst.

Zement

ab Lager lieferbar.

HUTTER, ST. VITH.

Weisskohl, Möhren, Runkeln und Steckrüben

waggonweise abzugeben.

Joh. Holz, Landesprodukte,
Cörrenzig Rhld.,
Fernruf: Amt Linnich 2.

Winter-Saison 1919/20.

MODELL-HÜTE

und

sonstige Modeartikel

empfehlen

Geschw. Lutz, Modes,
St. Vith, Rathausstrasse 41.

Pelzhaus Makowski

Wirtelstr. 22. DÜREN Rhld. Wirtelstr. 22.

En gros En detail Pelzwaren Nur eigene Fabrikation

Skunks, Marder, Nerz, Persianer,
verschiedene Fuchsarten usw.

Pelzmäntel, Capes, Hüte, Pelzmützen.

Maa sanfertigung, Reparaturen,

Umändern

unter fachmännischer Leitung.

Waren-Versteigerung.

Die St. Vith Beamtenvereinigung „Consum“ e. G. m. b. H. läßt

am Dienstag, den 7. Oktober,

und folgende Tage,

jedesmal 10 Uhr vormittags anfangen,

fämtliche noch vorhandenen Waren und Bedarfsartikel öffentlich an den Meistbietenden gegen Barzahlung versteigern, unter anderem

1. ein komplettes Schlafzimmer mit Bett, Kleider-schrank usw.
2. eine eiserne Bettstelle mit Matratze,
3. zwei Ofen,
4. verschiedene Reste Wiber geeignet für Unterzeuge, blau Leinen geeignet für Arbeitsanzüge u. Schürzen, Hemdentuch, Handtuchstoffe, Kinderkleidchen, Handschuhe, Taschentücher, Hosenträger, Zwirn, Nadeln usw. Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

St. Vith.

Cour. Molitor.

Kunden, die in die Kundenliste des „Consums“ eingetragen sind, werden ersucht, sich sofort in eine andere Kundenliste eintragen zu lassen und dem Lebensmittelamt von der erfolgten Eintragung Mitteilung zu machen.

Ab Freitag, den 3. Oktober bleibt der Consum für den Verkauf geschlossen. Der Vorstand.

Viehmarkt

zu Manderfeld

am 7. Oktober 1919.